

Norbert Wilbertz

**„Wir wollten niemals auseinander gehen!“
Der Preis des Scheiterns der Partnerschaft
oder: ein Tabuthema unserer Zeit.**

Einleitung

Es ist schon merkwürdig: Noch nie gab es in der Geschichte der Ehen und Familien in Deutschland so viel Geld, so viel Freizeit, so wenig Kinder, so viel Wohnraum, so viel Freiheit in der Gestaltung der Rollen von Mann und Frau, so viel Freiheit bei der Partnerwahl. Was die Rahmenbedingungen für Ehe und Partnerschaft angeht, scheinen wir geradezu in paradiesischen Verhältnissen zu leben. Das wofür Generationen vor uns gestritten haben, die größere Freiheit, ist Wirklichkeit geworden! Und doch hat es in der Geschichte der Ehen und Familien noch nie eine so hohe Zahl an Scheidungen gegeben.

Wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht, hat sich in den letzten 50 Jahren die Anzahl der Scheidungen in Deutschland von 74.000 auf 202.000 fast verdreifacht, während die Zahl der Eheschließungen je 1.000 Einwohner um 46% sank. Zwar wird auch heute noch der überwiegende Teil aller Ehen erst durch den Tod des Partners gelöst, doch ist der Anteil der Scheidungen an der Gesamtzahl der Ehelösungen von 17 % auf 37,5 % gestiegen (Emmerling 2007; www.destatis.de).

| Jahr | Eheschließungen | | Ehescheidungen | | Ehelös. durch Tod | Anteil der Scheid. an Ehelösungen | Betroff. Kinder/ Jgdl. |
|------|-----------------|--------------------|----------------|--------------------|-------------------|-----------------------------------|------------------------|
| | Insges. | je 1 000 Einwohner | Insges. | je 1 000 Einwohner | | | |
| 2005 | 388.451 | 4,7 | 201.693 | 2,4 | 336.164 | 37,5% | 156.389 |
| 1995 | 430.534 | 5,3 | 169.425 | 2,1 | 358.378 | 32,1% | 142.292 |
| 1985 | 496.175 | 6,4 | 179.364 | 2,3 | 386.445 | 31,7% | 148.424 |
| 1975 | 528.811 | 6,7 | 148.461 | 1,9 | 438.981 | 25,3% | 111.305 |
| 1965 | 621.130 | 8,2 | 85.304 | 1,1 | 421.468 | 16,8% | 61.709 |
| 1955 | 617.228 | 8,8 | 74.013 | 1,0 | 361.938 | 17,0% | 46.943 |

Tabelle 1: Entwicklung Ehescheidungen und -schließungen

Dabei betreffen die Scheidungszahlen nur einen Teil der Krisen. Ähnlich hoch kann man den Anteil der Ehen und Partnerschaften einschätzen, bei dem die Ehe innerlich zerbrochen ist. Die Partner lassen sich zwar nicht scheiden, aber sie leben nur noch lust- und lieblos nebeneinander her, enttäuscht vom anderen, enttäuscht vom Leben.

Das Ausmaß an Verletzungen und Wut, Angst und Trauer, das sich hinter diesen Zahlen verbirgt, kann man nur erahnen. Wenn es auch

am Ende ein Akt der Befreiung sein kann, vielleicht nach einer jahrelang schwelenden Krise den ständigen Verletzungen dadurch ein Ende zu setzen, dass man sich trennt; wenn es auch die Kinder entlasten kann, dass die Mutter einen Schlussstrich zieht und sich von ihrem gewalttätigen Mann trennt und die Kinder davor bewahrt, immer wieder Zeugen bedrohlicher und erniedrigender Szenen zu werden – das Scheitern der Paarbeziehung fordert seinen Tribut! Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Mit Scheitern meine ich nicht erst den Akt der Trennung, sondern die vorangegangene Entwicklung, die durch die Trennung ratifiziert wird.

Obwohl die Sehnsucht nach verlässlichen Beziehungen in der Bevölkerung nach wie vor ungebrochen hoch ist (72 % der Jugendlichen sind lt. jüngster Shell-Studie der Meinung, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich leben zu können)¹ und das Scheitern der Paarbeziehung für große Teile der Bevölkerung von schicksalhafter Bedeutung ist, geht die Gesellschaft mit dem Phänomen Scheidung sehr zwiespältig um: Es besteht ein Interesse an der regelmäßigen Veröffentlichung der neuesten Scheidungszahlen, an einer Anpassung der juristischen Regelungen und an einer kontinuierlichen Verbesserung der Lebensbedingungen für Alleinerziehenden-Familien. Ansonsten wird das Thema weitgehend den Bereichen Literatur und Film sowie der Sensationspresse überlassen. Es fällt auf, dass in einem Land, in dem fast alles statistisch erfasst wird, es keine offizielle Erhebung der Scheidungsfolgekosten gibt: weder für den Bereich der Sozialhilfe noch für das Gesundheitswesen oder die Arbeitswelt. Wie die Gesellschaft auf das Thema Scheidung reagiert und welche Alternativen sich anbieten, soll im Folgenden an Hand von sechs Thesen näher erläutert werden.²

1. Die betroffenen Erwachsenen selbst, ihre Kinder und die Gesellschaft als ganze zahlen einen hohen Preis für das Scheitern der Paarbeziehung.

Viele *erwachsene Menschen* erfahren im Scheitern Ihrer Paarbeziehung die erste und vielleicht einzige wirkliche Niederlage ihres Lebens. Da die Zufriedenheit mit der Paarbeziehung in hohem Maße mit persönlichem Wohlbefinden, mit Lebensfreude und Sinnerfahrung korreliert, sind Auswirkungen der Qualität der Paarbeziehung auf die körperliche und seelische Verfassung der Betroffenen nicht weiter verwunderlich. Partnerschaftsstress hat einen nachgewiesenen Einfluss auf Herz-/ Kreislaufkrankungen. So belegen Kiecolt-Glaser & Newton (2001) in einer Auswertung von 64 Studien massive Auswirkungen ehelicher Konflikte auf die Gesundheit; Kiecolt-Glaser et al. (1993) zeigen die Auswirkungen von Ehekonflikten auf das Immunsy-

stem auf. Ferner bringen zahlreiche Veröffentlichungen die die moderne Volkskrankheit Depression mit Partnerschaftsproblemen in Verbindung: Whisman & Bruce (1999) belegten in einer Längsschnittstudie an Paaren ein fast dreifach erhöhtes Depressionsrisiko für unzufriedene Partner. In einer neuen Veröffentlichung für den Lehrbetrieb an Universitäten wird als Standardbehandlung für Depressionen eine Paartherapie empfohlen (Lutz 2006).

Unübersehbar ist der Preis, der vielfach von den *Kindern* zu zahlen ist: z.B. von dem Mädchen, das mit seinen Freundinnen alle Geheimnisse teilt, aber den Auszug des Vaters über Jahre hin mit keinem einzigen Wort erwähnt. Oder zu zahlen von dem Jungen, der in der neu zusammengesetzten Familie seinen Platz nicht findet und in der Schule verhaltensauffällig wird. Nachdenklich stimmt die Beobachtung, dass an Sonderschulen für verhaltensauffällige Kinder in der Regel Kinder aus allen Merkmalskategorien anzutreffen sind: arm und reich, deutsch und ausländisch, Akademikerkinder und Unterschicht-sangehörige; nur eine Kategorie ist häufig nicht vertreten: Kinder aus einer sogenannten „Normalfamilie“, die drei Kriterien erfüllt: Es ist die erste Ehe der Eltern; Vater und Mutter leben zusammen und alle Kinder haben den gleichen Vater und die gleiche Mutter. Der bei Trennung und Scheidung drohende Verlust eines Elternteils, Loyalitätskonflikte, Zukunftsängste, Schuld- und Schamgefühle, der Verlust der Freunde bei dem in der Regel anstehenden Umzug, der soziale Abstieg oder die Einladung in die Rolle des Ersatzpartners – all diese Belastungen tragen dazu bei, dass Kinder aus Scheidungsfamilien höhere Raten an Verhaltensstörungen aufweisen wie z.B. schulische Probleme, Disziplinprobleme und Beziehungsprobleme mit Gleichaltrigen und dass sie über eine schlechtere gesundheitliche Konstitution verfügen (Bossong 1995; Sanders, Nicholson & Floyd 1997; van Widenfeldt 1995). Als Erwachsene haben sie im Durchschnitt eine geringere psychische Gesundheit, eine geringere Ehequalität und – stabilität und eine größere Wahrscheinlichkeit, getrennt oder geschieden zu leben (Amato & Keith 1991; Diekmann & Engelhardt 1995; van Widenfeldt 1995).

Auch die *Gesellschaft* zahlt für das Scheitern der Paarbeziehung einen Preis. Dieser ist zunächst einmal materieller Art: In jedem dritten Scheidungsfall wird einer der Scheidungspartner zum Sozialhilfeempfänger. Insbesondere Alleinerziehende sind davon betroffen. Ihr Risiko, Sozialhilfe zu beziehen, ist 10-mal höher als das von Ehepaaren. Insgesamt ergeben sich für die öffentlichen Haushalte im Rahmen von Wohngeld und Sozialhilfe Scheidungsfolgekosten in Höhe von ca. 4 Mrd. Euro jährlich (Wilbertz 2003).

2. Der Preis des Scheiterns der Paarbeziehung wird tabuisiert, mit der Folge, dass die Gesellschaft mehr oder weniger tatenlos zusieht, wie immer mehr Ehen und Familien zerbrechen.

In der gegenwärtigen politischen Diskussion ist immer wieder von der großen Zahl der Sozialhilfe beziehenden Kinder die Rede: 1,2 Millionen Kinder und Jugendliche waren es im Jahr 2004, mit deutlich steigender Tendenz. So gut wie nie wird dabei die Hauptursache für den Bezug der Sozialhilfe der Kinder benannt: das Scheitern der Paarbeziehung ihrer Eltern. Dabei können die Zahlen kaum deutlicher sein: Fast 80% der Kinder unter 18 Jahren leben im klassischen Haushaltstyp „Ehepaar mit Kindern“, nur 15 % in Haushalten mit alleinerziehenden Eltern. Letztere haben unter den Sozialhilfe beziehenden Kindern einen Anteil von 60%, während die mehr als 5 mal so starke Gruppe der Kinder aus dem Haushaltstyp „Ehepaare“ nur mit 33% vertreten ist. Wie aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich beziehen nur 3 % der Kinder von „Ehepaaren“ Sozialhilfe; bei Kindern Alleinerziehender trifft dies 9 mal so oft zu. (vgl. Statistisches Bundesamt 2006).

| Anteil der Kinder, die Sozialhilfe beziehen | | | | |
|---|-----------------|--------|---------------------|-------|
| Familientyp | Kinder unter 18 | | Sozialhilfebezieher | |
| Ehepaare mit Kindern | 11.490.000 | 100,0% | 340.395 | 3,0% |
| Lebensgemeinschaften | 966.000 | 100,0% | 64.790 | 6,7% |
| Alleinerziehende | 2.223.000 | 100,0% | 608.534 | 27,4% |
| | 14.679.000 | 100,0% | 1.013.719 | 6,9% |

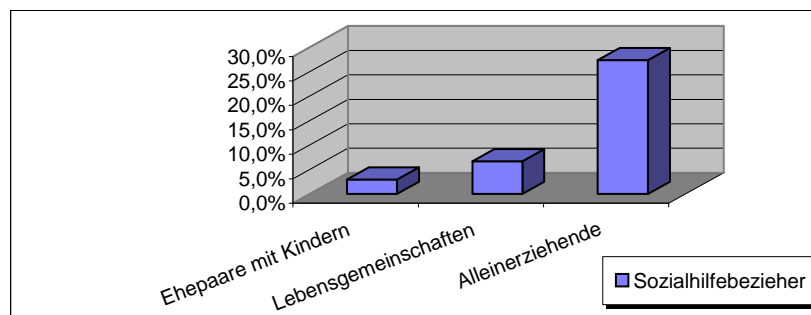


Tabelle 2: Sozialhilfebezug bei Kindern

Was die Öffentlichkeit bewegt, die Tatsache zunehmender Armut von Kindern und Jugendlichen zwar zu beklagen, aber die Frage nach den Ursachen auszuklammern, darüber lässt sich nur spekulieren. Vielleicht ist es die untergündige Angst, es könne jemand versuchen, die Ehescheidung zu erschweren, und damit eine wichtige bürgerliche Errungenschaft in Frage stellen. Wie dem auch sei, die Folge dieses

öffentlichen Desinteresses erscheint offensichtlich: es braucht sich niemand mit dem Thema „Scheitern der Paarbeziehung“ zu beschäftigen und wie man dem begegnen sollte. Neben Arbeitslosigkeit rangiert das Thema „Partnerschaft“ auf der Hitliste der Probleme zwar ganz oben, aber in der politischen Diskussion ist so gut wie keine Rede davon.

Besonders auffällig werden die Tabuisierung und die damit verbundene „Tatenlosigkeit der Gesellschaft“ beim Blick auf die öffentliche Förderung der Ehe- und Partnerschaftsberatung. Obwohl die Ehe-, Familien- und Lebensberatung in ihrem Angebot zu den nachgefragtesten Beratungsdiensten gehört, erhält dieses Beratungssegment von allen etablierten Beratungsdiensten die geringste öffentliche Förderung. Die rund 20 Mill. Euro, die Kommunen und Länder für Ehe- und Partnerschaftsberatung ausgeben, entsprechen weniger als 0,5 % der jährlichen Scheidungsfolgekosten (Sozialhilfe und Wohngeld als Folge von Trennung und Scheidung). Vermutlich kein anderes Leistungsgesetz der gesamten Jugendhilfe findet in der öffentlichen Förderung so wenig Berücksichtigung wie der in § 17 SGB VIII garantierte Anspruch von Eltern minderjähriger Kinder und Jugendlicher auf „Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung“. Obwohl chronische Partnerschaftskonflikte, Trennung und Scheidung ein hohes Gesundheitsrisiko darstellen und beispielsweise Ärzte dreimal häufiger Ratsuchende auf die Ehe-, Familien- und Lebensberatung hinweisen als etwa Seelsorger, betragen die öffentlichen Ausgaben für Ehe- und Partnerschaftsberatung nicht einmal 1/100 % der Kosten des Gesundheitswesens (vgl. Wilbertz 2003).

Die Kirchen scheinen zu den wenigen zu gehören, die diesem „gesellschaftlichen Verdrängungsprozess“ gegenüber resistent sind. So investieren die deutschen Bistümer jährlich 26 Mill. Euro in die EFL-Beratung und finanzieren damit 75 % der Kosten einer Aufgabe, auf die 62 % der Ratsuchenden einen gesetzlichen Anspruch haben. Eigentlich müssten die Kommunen diesen Anspruch finanzieren, doch übernehmen die Länder (8%) und die Kommunen (12%) zusammen gerade einmal 20 % der Kosten.³

3. Gleichzeitig ist die Gesellschaft in vielfältiger Weise auf stabile und verlässliche Paarbeziehungen angewiesen.

Die oben zitierten Untersuchungen zu den Scheidungsfolgen für Kinder und Jugendliche belegen den engen Zusammenhang zwischen der Qualität der Paarbeziehung der Eltern und dem Wohl der betroffenen Kinder. Dieser Zusammenhang gilt in zweierlei Hinsicht: er betrifft sowohl die Auswirkung der Paarbeziehung auf das Erziehungsverhalten der Eltern als auch die direkten Auswirkungen auf das Lebensgefühl und die Entwicklungsbedingungen der Kinder:

- Wenn Eltern gegeneinander agieren und in der Erziehung der Kinder gleichzeitig die ungeliebten Eigenschaften des Partners bekämpfen, werden Erziehungsprobleme unlösbar.
- Die Qualität der Partnerschaft der Eltern trägt entscheidend dazu bei, dass Kinder das ihr Leben prägende Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit entwickeln können. Wenn Kinder beobachten, dass ihre Eltern sich mögen, fühlen sie sich frei und leben sie gern!

Beide Aspekte werden u. a. im Thesenpapier des Deutschen Richterbundes NRW zur Kinder- und Jugendkriminalität (Richterbund NRW 2004, Seitenzahl einsetzen!! Oder am Endes der Zitate) angesprochen. Als Ursachen für den drastische Anstieg der Kriminalitätsrate bei Kinder und Jugendlichen werden an erster Stelle die mangelnde elterliche Erziehungskompetenz und die gestörte Bindungserfahrung vieler Kinder genannt.

„Durch die Veränderungen des familiären Umfeldes wird das Bindungsbedürfnis vieler Kinder schwer geschädigt. So sind immer mehr Kinder von Scheidungen und damit einem plötzlichen Zerfall des familiären Umfelds betroffen“;

Die mangelnde Erziehungskompetenz sehen die Richter vor allem darin, dass

„Eltern ... immer weniger in der Lage (sind), ihren Kindern Grenzen zu setzen. Sie ziehen sich auf eine eher beobachtende Position zurück oder übernehmen sogar kritikalos die Position des Kindes. Das Verhalten des eigenen Kindes wird vielfach nicht mehr hinterfragt. Eine klare Grenzziehung der Eltern gegenüber dem Kind ist aber unablässige Voraussetzung für seine Eingliederung in die Gesellschaft.“

Das Thesenpapier bringt diese Entwicklung in „Zusammenhang mit dem allgemeinen Werteverlust innerhalb der Gesellschaft“. Es stellt sich jedoch die Frage, ob das Unvermögen vieler Eltern, Grenzen zu setzen, nicht vielfach auch die direkte Folge massiver Partnerkonflikte ist: Um bei den Kindern und Jugendlichen unbequeme Positionen durchzusetzen, bedarf es der gegenseitigen Solidarität und Unterstützung der Eltern. Sind die Partner jedoch zutiefst zerstritten, so sind sie leicht versucht, die Kinder im „Partnerschaftskrieg“ auf ihre Seite zu ziehen und sich den Kindern als Freund oder Freundin anzubieten.

Darüber hinaus betrifft das Thema „Stabilität und Verlässlichkeit der Paarbeziehung“ drei hochaktuelle gesellschaftliche Probleme, die fast täglich die Schlagzeilen der Presse bestimmen: die sinkende Geburtenrate, die Kostenexplosion im Bereich der Sozialsysteme und die Überschuldung der öffentlichen Haushalte.

- Für 84 % der in der Allensbach-Studie befragten 18 bis 44-Jährigen gehört die Stabilität der Paarbeziehung zu den wichtigsten Kriterien bei der Entscheidung für ein Kind. Im Vergleich dazu sind gesicherte Betreuungsmöglichkeiten nur für 25 % der Befragten ausschlaggebend (Institut für Demoskopie Allensbach 2004, Tabelle 9, S. 24). Dem entspricht, dass „Eltern“ und „Kinderlose mit Kinderwunsch“ sich bezüglich der Einschätzung der Stabilität der Beziehung nicht unterscheiden. Jeweils 57 % sind der Überzeugung, dass ihre Partnerschaft das ganze Leben lang hält. Demgegenüber schätzen die „kinderlosen Paare mit ambivalenter Haltung zum Kinderwunsch“ die Stabilität ihrer Paarbeziehung deutlich skeptischer ein: nur 20% trauen ihrer Beziehung eine lebenslange Dauer zu (Tabelle 36, S. 79). Der Zusammenhang zwischen der Brüchigkeit der Paarbeziehungen und der sinkenden Geburtenrate ist einer der Forschungsschwerpunkte der Arbeitsgruppe um den Heidelberger Soziologen Thomas Klein. Danach ist die Entstehung des Elternschaftswunsches insbesondere bei den Männern durch die Existenz und die Bedingungen einer konkreten Paarbeziehung bestimmt. Dauer, Qualität und Stabilität der Paarbeziehung haben Einfluss auf die Wahrnehmung der positiven Beweggründe für Elternschaft, auf den Umgang mit den erwarteten materiellen und psychologisch-emotionalen Belastungen der Elternschaft sowie auf die Entscheidung selbst (Eckhard & Klein 2006). Da sich Zeiten der Suche nach einem geeigneten Partner sowie Zeiten der Krise und Trennung addieren, verringert sich entsprechend das Zeitfenster für die Geburt von Kindern. Klein (2004) geht davon aus, dass ein Paar, das acht bis Jahre zusammen ist, auch heute noch mit der gleichen Wahrscheinlichkeit Kinder hat wie seine Eltern und Großeltern.
- Partnerschaftsstress stellt einen nicht unerheblichen Kostenfaktor im Gesundheitswesen dar. Hinzu kommen als weitere Kosten- bzw. Entlastungsfaktoren für die Sozialsysteme die Stützen, die sich ältere Menschen in stabilen Beziehungen bei der gegenseitigen Bewältigung der altersbedingten Probleme und Beeinträchtigungen geben. Ohne die im Rahmen von verlässlichen familiären Beziehungen erbrachten Betreuungs- und Pflegeleistungen bräche das bestehende Versorgungs- und Pflegesystem für ältere Menschen zusammen.
- In jedem dritten Scheidungsfall wird einer der Partner zum Sozialhilfeempfänger. Die Scheidungsfolgekosten für Sozialhilfe und Wohngeld belaufen sich jährlich auf ca. 4 Mrd. Euro. Hinzu kommen die Kosten im Bereich der Jugendhilfe, die sich

nach Trennung und Scheidung aus der Überforderungssituation bei der Erziehung der Kinder und Jugendlichen ergeben, eine Situation, die nicht selten höchst kostenintensive Maßnahmen wie sozialpädagogische Familienhilfe oder Heimunterbringung erfordern.

Es gehört zu den Ungereimtheiten der Politik, warum es nicht schon längst eine „Große Koalition“ der Sozial-, Familien- und Finanzpolitiker gibt, die das Thema „gesellschaftliche Unterstützung zum Gelingen der Partnerschaft“ auf die politische Tagesordnung setzt; die Maßnahmen ergreift, um die Chance der Beratung ohne monatelange Wartezeit allen zu öffnen, die nach einer Möglichkeit der Lösung ihrer Paarkonflikte suchen. Es hat den Anschein, als wären dieselben Wirtschaftlichkeitsüberlegungen, die ansonsten in der Gesellschaft mehr oder weniger rücksichtslos eingesetzt werden, bei den Überlegungen bezüglich Unterstützungsmaßnahmen zum Gelingen der Partnerschaft auf unerklärliche Weise außer Kraft gesetzt.

4. Die Ehen der Vergangenheit waren auch nicht besser als die heutigen; aber sie wurden durch äußere Faktoren zusammengehalten, die mit der Qualität der Beziehung nichts zu tun hatten.

Die Ursachen für das Scheitern der Partnerschaften sind vielschichtig. Sie betreffen Aspekte, die sich unserem Einfluss entziehen, und solche, auf die die Gesellschaft Einfluss nehmen kann.

- Der demographische Aspekt spielt eine Rolle, aber er steht im Widerspruch zum beobachteten Scheidungsgipfel in den ersten Ehejahren: Wenn 60 % der Scheidungen bereits vor dem 15. Ehejahr erfolgen, dann kann die Tatsache der verlängerten Lebenserwartung und die damit verbundene potentielle Verlängerung der Ehezeit die Verdreifachung der Scheidungen seit den 50-er Jahren nicht wirklich erklären.
- Bedeutsamer ist der „gesellschaftliche Gegenwind“ für Ehe und Partnerschaft. Wenn unsere moderne Industriegesellschaft einseitig von Konkurrenz, Profitmaximierung, Flexibilität und Mobilität bestimmt ist, so hat dies Auswirkungen auf die Ehe, die vom genauen Gegenteil lebt: von Treue und Beständigkeit, vom Schenken, ohne zu fragen, was ich dafür zurückerhalte.
- Eine besondere Bedeutung kommt dem Verlust der traditionellen Stützen für Ehe und Partnerschaft zu. Eher äußere Gründe, die mit der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehung nur wenig zu tun hatten, sicherten in der Vergangenheit häufig

die Stabilität der Ehen; insbesondere wirtschaftliche Gründe und verbindlich durchgesetzte ethisch-religiöse Normen zwangen das Paar, auch dann zusammenzubleiben, wenn die Beziehung innerlich bereits erloschen war. Heute ist der Grad der Zufriedenheit, die beide Partner in der Beziehung erleben, das entscheidende Kriterium für die Stabilität der Ehe. Dies bedeutet ein größeres Maß an Freiheit und gleichzeitig auch eine größere Gefährdung der Ehe, denn ihre Stabilität gründet jetzt auf einem Gefühl und damit auf etwas sehr Zerbrechlichem und Irritierbarem. Die auf Dauer angelegte Ehe basiert zunehmend auf etwas äußerst Flüchtigem. Nicht die Geringsachtung der Liebe, sondern im Gegenteil der Anspruch an die Liebe macht die Ehen krisen- und scheidungsanfällig. So wird die Zunahme der Ehescheidung auf die hohe psychische und affektive Besetzung der Partnerbeziehung zurückgeführt (*Jellouschek* 1992; *Nave-Herz* 1991; *Wagner* 1997).

- Die Möglichkeit der Trennung wird um so eher zur Realität, je unkritischer und von Illusionen bestimmt die Ansprüche an die Liebe sind. Dabei wird übersehen, dass Paarbeziehungen einem Entwicklungsprozess unterliegen, der von seinem Wesen her Konflikte und Krisen in sich birgt. Im Zusammenleben werden die Partner durch das jeweils Andersartige und Fremde des Gegenübers mit der je eigenen Einseitigkeit konfrontiert. Das „Quere“ im Verhalten des anderen fordert dazu heraus, die eigene Position zu überdenken und im „Anstößigen“ des anderen vielleicht Lebensmöglichkeiten zu entdecken, die einem selbst fehlen und die zu integrieren sich lohnte. Wie kaum eine andere Realität des Lebens fordert die Paarbeziehung Menschen zu einem persönlichen Veränderungsprozess heraus, ein Prozess, der allerdings zwangsläufig mit Krisen und Konflikten verbunden ist und dem die Paare heute ohne die traditionellen Stützen „ausgeliefert“ sind (*Jellouschek* 1995 und 2004).

Deshalb bedarf es neuer Stützen, die die Paarbeziehung nicht von außen her quasi in ein Korsett zwingen, sondern sie von innen her stabilisieren: Es bedarf pädagogisch orientierter Maßnahmen und Programme, die erstens in der Bevölkerung angenommen werden und die zweitens fachlich als effektiv ausgewiesen sind, Menschen auf die Bewältigung der unvermeidlichen Partnerschaftskrisen vorzubereiten und ihnen aus solchen Krisen herauszuhelfen (vgl. dazu auch *Sanders* 2005).

5. Es gibt Angebote und Programme, die signifikant dazu beitragen, dass Menschen die Qualität ihrer Partnerschaft verbessern.

5.1 Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) bietet Unterstützung an bei der Bewältigung von Partnerschaftskonflikten und anderen persönlichen Problemen und Krisen. Hinsichtlich der o.g. Kriterien (Annahme in der Bevölkerung und nachgewiesene Effektivität) kann die in den deutschen Bistümern angebotene EFL-Beratung u. a. auf folgende Ergebnisse verweisen:

100.000 Ratsuchende nehmen jährlich im Rahmen von 420.000 Beratungsstunden die Hilfe einer der 320 Kath. EFL-Beratungsstellen in Anspruch. Aneinandergereiht ergeben die wahrgenommenen Beratungsstunden einen Zeitraum von 48 Jahren ununterbrochener Beratungstätigkeit. Seit Jahren steigt die Nachfrage nach Beratung unaufhaltsam. Dies lässt sich dort, wo das EFL-Angebot ausgebaut werden konnte, besonders gut beobachten. So stieg im Bistum Münster in den vergangenen 12 Jahren der Personaleinsatz um 52 %, die Zahl der Ratsuchenden erhöhte sich jedoch gleichzeitig um fast 120 %. D.h. die Schere zwischen Angebot und Nachfrage geht immer weiter auseinander.

| Entwicklung des Stellenplans und der Nachfrage | | | | | | |
|--|-------------|-----|----------------|-----|-------------|------|
| Jahr | Planstellen | | Berat.Kontakte | | Ratsuchende | |
| 1994 | 23,6 | 0% | 21.172 | 0% | 4.820 | 0% |
| 1998 | 25,7 | 9% | 25.659 | 21% | 6.253 | 37% |
| 2002 | 32,7 | 39% | 29.105 | 37% | 8.204 | 82% |
| 2006 | 35,8 | 52% | 34.428 | 63% | 9.379 | 117% |

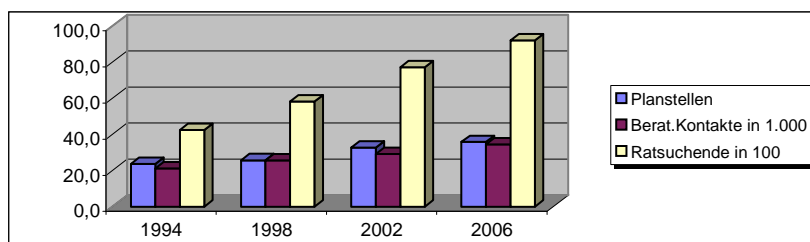
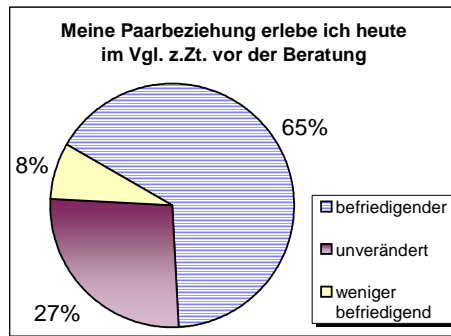


Tabelle 3: Entwicklung Beraterstellen und Ratsuchende

In einer Nachbefragung von 3.500 EFL-Klienten der nordrheinwestfälischen Bistümer schätzten (bei einer Rücklaufquote von 48,2 %) zwei Drittel der Befragten ihre Beziehung ein halbes Jahr nach Abschluss der Beratung als befriedigender und stabiler ein (*Wilbertz 1999*).



Meine Partnerbeziehung erlebe ich heute im Vgl. zur Zeit vor der Beratung

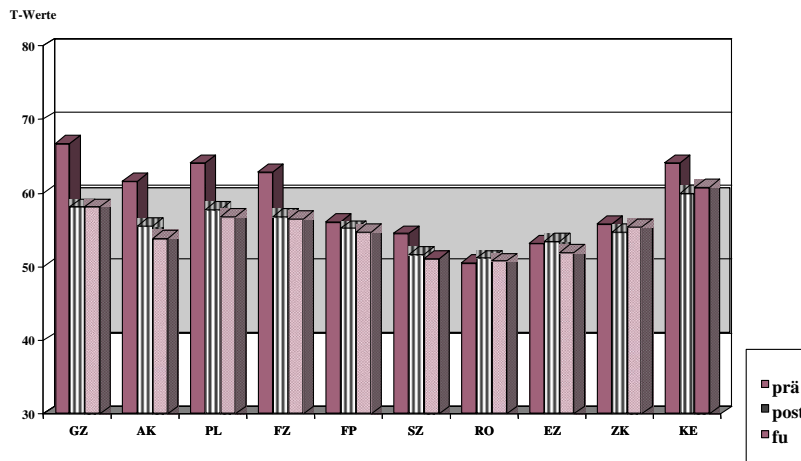
| | | |
|----------------------|------------|---------------|
| befriedigender | 414 | 65,8% |
| unverändert | 167 | 26,6% |
| weniger befriedigend | 48 | 7,6% |
| Gesamt | 629 | 100,0% |

Die Stabilität unsere Beziehung ist nach meiner Einschätzung heute im Vgl. zur Zeit vor der Beratung

| | | |
|---------------|------------|---------------|
| größer | 386 | 61,7% |
| unverändert | 182 | 29,1% |
| geringeren | 58 | 9,3% |
| Gesamt | 626 | 100,0% |

Tabelle 4: Einschätzung der Qualität der Paarbeziehung nach erfolgter Beratung

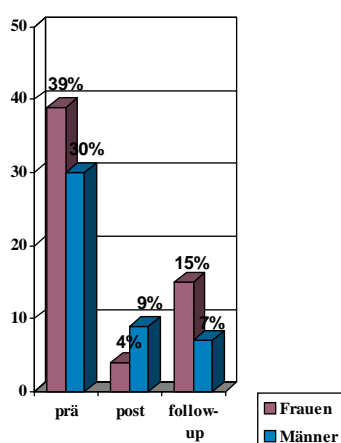
Die Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung hat in Zusammenarbeit mit dem Psychologischen Institut der Universität Braunschweig mehrere Untersuchungen durchgeführt (Klann 2002), bei der Prä-, Post- und Follow-up-Daten erhoben wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Ratsuchenden nach der Beratung mit ihrer Beziehung signifikant zufriedener waren und ihre Probleme besser bewältigen konnten; die affektive Kommunikation war verbessert; die Partner waren zufriedener mit der gemeinsamen Freizeitgestaltung, waren weniger depressiv gestimmt als zum Zeitpunkt vor der Beratung und hatten signifikant weniger Probleme.



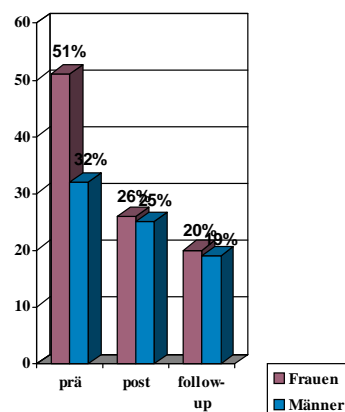
GZ = Globale Zufriedenheit, AK = Affektive Kommunikation, PL = Problemlösung, FZ = Gemeinsame Freizeitgestaltung, FP = Finanzplanung, SZ = Sexuelle Zufriedenheit, RO = Rollenorientierung, EZ = Ehezufriedenheit der Eltern, ZK = Zufriedenheit mit Kindern, KE = Kindererziehung

Tabelle 5. Probleme vor und nach der Beratung

Zusätzlich ließen sich interessante Auswirkungen der EFL auf den Bereich der Gesundheit beobachten: 55 % der Ratsuchenden zeigten eine klinisch signifikante Veränderung auf der „Depressionsskala“ und rund 37 % der Ratsuchenden hinsichtlich der „Liste körperlicher Beschwerden“ (Kröger et al. 2003).



Prozentualer Anteil *klinisch depressiver* Frauen und Männer zu den drei Erhebungszeitpunkten für die nordrhein-westfälischen Klienten mit Follow-up-Daten (N = 69 Paare)



Beschwerdenliste: Prozentualer Anteil klinisch auffälliger Frauen und Männer zu den drei Erhebungszeitpunkten für die NRW-Klienten mit Follow-up-Daten (N= 69 Paare)

Tabelle 6: Gesundheitliche Entwicklung

Eine im Bistum Münster in Kooperation mit dem Psychologischen Institut der Universität Marburg durchgeführte Evaluationsstudie steht kurz vor dem Abschluss. Die ersten bereits vorliegenden Ergebnisse scheinen die zitierten Untersuchungsergebnisse zu bestätigen.

Auch die erfolgreichste Beratung ist und bleibt eine Einzelfallhilfe. Sie bedarf der Ergänzung durch stärker flächendeckende, noch früher einsetzende, noch stärker präventive Programme.

5.2 Paarseminare als Kooperationsangebote von EFL und Bildungseinrichtungen

Zunehmend werden in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung neben der Einzel-, Paar und Familienberatung und der Beratung im Gruppensetting auch präventiv ausgerichtete Paarseminare in Kooperation mit den verschiedensten Bildungseinrichtungen angeboten. Im Bistum Münster beispielsweise hat dieses Angebot bereits eine 15-jährige Tradition. Abgesehen von der Ferienzeit findet inzwischen fast

an jedem Wochenende irgendwo im Bistum und neuerdings auch an attraktiven Ferienorten (Nordsee oder Toskana als längerfristige Veranstaltungen) ein solches Paarseminar statt. Die Familienbildungsstätten und andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung organisieren das Seminar; die Teilnehmer zahlen lediglich die Fahrt- und Unterbringungskosten und ggf. die Kinderbetreuung; die EFL stellt das Referentenpaar.

Die Angebote richten sich an Paare, die abseits des Alltäglichen sich Zeit nehmen möchten für die eigene Beziehung. Die Kurse laden dazu ein, den bisher zurückgelegten Weg noch einmal anzuschauen, Ideen zu entwickeln für neue Gemeinsamkeiten und sich mit anderen Paaren auszutauschen. Es wird mit unterschiedlichen Methoden gearbeitet. Dabei ist das Gespräch in der Gruppe einschließlich spezifischer Untergruppen ebenso Bestandteil wie der Austausch mit der Partnerin/dem Partner im Paargespräch. Die Themen reichen von „Zeit für uns“ bis „Wünsche für die gemeinsame Zukunft“, von „Ich hab mich Dir anvertraut – Partnerschaft und Spiritualität“ bis „Familienaufstellung“. Hinzukommen Angebote für Paare in besonderen Lebenssituationen, z.B. für Patchwork-Paare oder ungewollt kinderlose Paare.⁴

Im Gegensatz zu den nachfolgend beschriebenen Angeboten liegt diesen Paarseminaren kein einheitliches Programm bzw. ausgearbeitetes Manual zu Grunde; ferner liegt für die Seminare bislang keine wissenschaftlich ausgewertete Evaluation vor. Die hohe Empfehlungsrate durch ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer legt jedoch nahe, dass die Seminare von den Betroffenen als hilfreich erlebt wurden.

5.2 Die Partnerschule

Eine spezifische Vorgehensweise im Rahmen der Ehe- und Familienberatung ist die von Rudolf Sanders entwickelte Partnerschule (Sanders 2006). Diese findet vorwiegend als Beratung in und mit Gruppen statt. Neben ökonomischen Vorteilen bietet diese insbesondere die Chance, auf die therapeutischen Wirkfaktoren zurückzugreifen, die durch das Gruppensetting möglich werden. Neben einem analytischen Verstehen dysfunktionaler Beziehungsmustern zwischen den Partnern geht es insbesondere um den Erwerb neuer, die Partnerschaft fördernder Beziehungskompetenzen (Sanders 2006 b).

Eine empirische Überprüfung des Angebotes (vgl. Kröger & Sanders 2005) zeigt, dass sich die Problembelastung der Paare durch die Teilnahme an der Partnerschule deutlich reduziert: Männer und Frauen geben zu Beratungsende durchschnittlich 3 Konfliktbereiche weniger an als zu Beratungsbeginn. Außerdem bewirkt die Partnerschule im Prä-Post-Zeitraum signifikante Verbesserungen der globalen Partnerschaftszufriedenheit, der affektiven Kommunikation, der Pro-

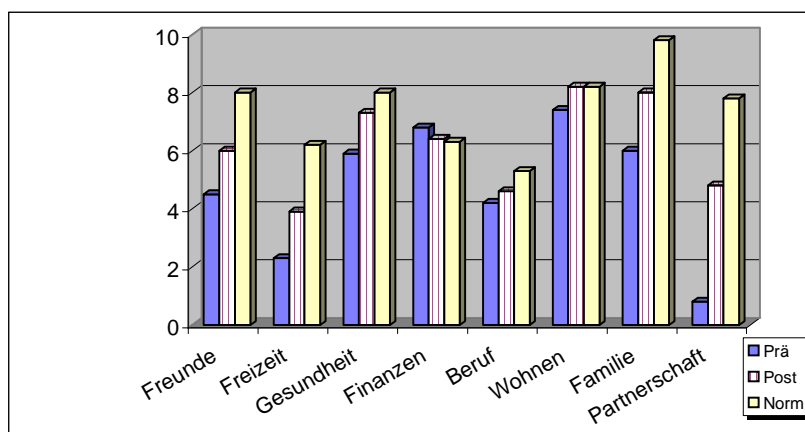
blemlösefertigkeiten, der Freizeitgestaltung und der sexuellen Zufriedenheit.

In ähnlicher Weise verbessert sich auch die individuelle Belastungssymptomatik (depressive Verstimmungen und körperliche Beschwerden): Der Anteil an Ratsuchenden mit klinisch relevanten depressiven Verstimmungen verringert sich von anfänglich 40% (Frauen) bzw. 20% (Männer) auf rund 15%. Die Rate an Klienten mit klinisch auffälligen körperlichen Allgemeinbeschwerden vermindert sich für beide Geschlechter auf rund 25%.

Die Berechnung der Effektstärken ergibt für die Frauen im Prä-Post-Vergleich mittlere Werte, für den Abbau depressiver Verstimmungen allerdings eine bemerkenswert hohe Effektstärke ($ES = .89$). Für die männlichen Klienten ergeben sich im Blick auf die Problembelastung sowie für die Allgemeine Depressionsskala Effektstärken mittlerer Höhe, die übrigen Prä-Post-Beratungseffekte liegen durchweg im niedrigen Bereich.

Was den Prä-Post-Zeitraum betrifft, so entsprechen die beobachteten Effekte den bislang für Eheberatung im Allgemeinen ermittelten Ergebnissen (vgl. z.B. *Klann* 2002; *Kröger et al.* 2003). Bemerkenswert ist jedoch, dass sich während des halbjährigen Katamnesezeitraums Verbesserungen ergaben, die deutlich über den in den Vergleichsstudien ermittelten Effekten liegen. Dies betrifft die allgemeine Zufriedenheit mit der Partnerschaft (Männer und Frauen) sowie den affektiven Austausch und die partnerschaftlichen Problemlösekompetenzen (nur Männer) (vgl. *Kröger & Sanders* 2002, 2005).

Offensichtlich regt die Partnerschule Veränderungen an, die sich teilweise erst nach Abschluss der Beratung in vollem Umfang entfalten. Bemerkenswert ist auch der Effekt auf die allgemeine Lebenszufriedenheit: in allen Lebensbereichen, in denen die Paare signifikant unzufriedener sind als der Bevölkerungsdurchschnitt (siehe Grafik), ergeben sich positive Veränderungen, wobei die erheblichen Veränderungen im Bereich „Partnerschaft/Sexualität besonders ins Gewicht fallen (*Kröger* 2006).



Vergleich der gewichteten Zufriedenheitswerte (Paarmittelwerte) zu Beratungsbeginn (Prä) und am Ende (Post) für 44 Paare, die an der Partnerschule teilgenommen haben; die jeweils rechten Säulen visualisieren die Zufriedenheitsscores der Normstichprobe (vgl. Henrich & Herschbach 2000).

Tabelle 7: Entwicklung der Lebenszufriedenheit

5.3. Kommunikationstraining

Am Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie in München wurden drei Paarkommunikationstrainings konzipiert und erfolgreich empirisch überprüft: EPL, KEK und KOMKOM. Die Programme bieten eine wertvolle Hilfe zur Prävention und Bewältigung von Beziehungsstörungen.

5.3.1 EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm)

Das EPL arbeitet ganz konkret auf die Verbesserung von Kommunikations- und Problemlösefertigkeiten hin, damit die teilnehmenden Partner sich besser verständigen und ihre Konflikte, die im Verlauf einer Ehe unweigerlich auftreten, erfolgreicher lösen und so ihre Beziehung befriedigender gestalten können.

Mit dem EPL-Projekt wurde zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum ein Ehevorbereitungsprogramm mittels einer Langzeitstudie auf seine kurz- und langfristige Effektivität empirisch überprüft (Thurmaier, Engl & Hahlweg 1999). Von den teilnehmenden Paaren (77 Paare) sowie von einer Kontrollgruppe (32 Paare) konnten über fünf Jahre hinweg an fünf Messzeitpunkten Daten zum Verlauf der Kommunikationsgüte und der Ehezufriedenheit erhoben werden. Die Ergebnisse demonstrieren, dass die EPL-Paare hohe kurzfristige, aber auch ausgesprochen dauerhafte Lerneffekte in Form von konstruktiverer Kom-

munikation aufweisen, die sich in einer höheren Ehezufriedenheit und in wesentlich niedrigeren Trennungs-/Scheidungsraten im Vergleich zu den Paaren der Kontroll-Gruppe niederschlagen (Scheidungsrate nach 5 Jahren bei EPL-Paaren 4% gegenüber 23% bei Kontrollpaaren). Die beeindruckenden Ergebnisse werden gerade in jüngster Zeit wieder von amerikanischen Fachkollegen repliziert (*Baucom, Hahlweg, Atkins, Engl & Thurmaier 2006, Rogge, Bradbury, Hahlweg, Engl & Thurmaier 2006*).

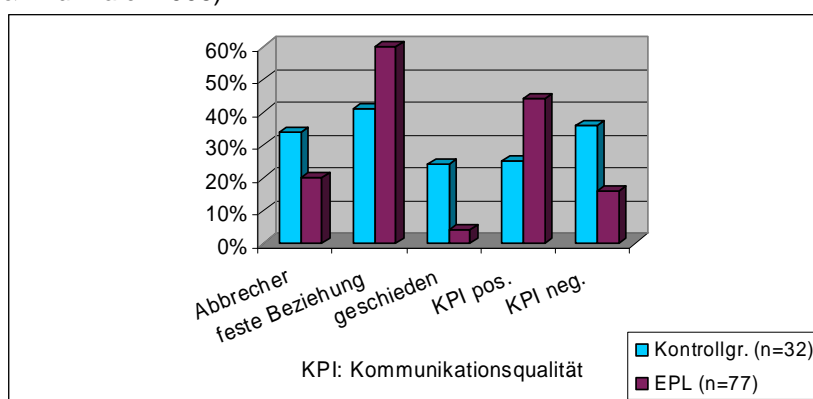


Tabelle 8: Kommunikationsqualität

EPL wird mittlerweile im Rahmen des katholischen Ehevorbereitungsangebotes fast aller Diözesen Deutschlands und auch über die evangelische Kirche angeboten. Darüber hinaus wird EPL vereinzelt in 10 weiteren Staaten angeboten. Das Kursmaterial wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Bislang wurden mehr als 1.600 EPL-Kursleiter ausgebildet. Darüber hinaus wurde auf der Basis von EPL eine interaktive DVD mit Begleitbuch entwickelt. In einer Reihe von Filmszenen mit unterschiedlichen Reaktionsvarianten sollen junge Paare auf Fehler und Möglichkeiten der Paarkommunikation sensibilisiert werden (Engl & Thurmaier 2007).

5.3.2 KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation. Ein Kurs zur Weiterentwicklung von Partnerschaft)

Ebenfalls auf der Basis von EPL wurde das Nachfolgeprogramm *KEK* (Engl & Thurmaier 2001; 2002) konzipiert. Es ist inhaltlich und methodisch auf bereits länger bestehende Partnerschaften ausgerichtet. Der Kurs ist in sieben Einheiten zu je drei Stunden gegliedert, die systematisch aufeinander aufbauen. Um den Paaren ausreichend Zeit für ihre Zweiergespräche zu geben und flexibler auf die jeweiligen Rahmenthemen eingehen zu können, besteht das Programm aus zwei Arbeitsblöcken. Zwischen Kursteil 1 und 2 liegen nach Möglichkeit

zwei bis drei Wochen, damit die Paare Gelegenheit haben, mit dem bisher Gelernten erste Erfahrungen im Alltag zu machen.

Im Rahmen einer kontrollierten Langzeitstudie wurden 48 KEK- Paare verglichen mit 25 Paaren, die an anderen Angeboten der kirchlichen Ehebegleitung teilnahmen. An vier Messzeitpunkten, nämlich bis 14 Tage vor und nach dem jeweiligen Kurs, 1½ und 3 Jahre nach dem Kurs wurden umfangreiche Daten in Bezug auf Eheverlauf, Ehezufriedenheit und kommunikative Fertigkeiten erhoben.

In den subjektiven Maßen zur Ehezufriedenheit zeigte sich nach dem Training ein signifikanter bis hochsignifikanter Anstieg der Ehequalität in der KEK-Gruppe, dies vor allem bei den unzufriedenen Paaren; es sank die Belastung mit ungelösten Problembereichen in der Partnerschaft und es verringerte sich das Maß an physischen und psychischen Allgemeinbeschwerden. Die Kommunikationsqualität verbesserte sich meist hochsignifikant, beobachtbar sowohl auf der verbalen wie der nonverbalen Ebene. Die Lerneffekte blieben über eineinhalb Jahre und größtenteils auch über drei Jahre stabil. Insgesamt ergaben sich für die kurz- und längerfristige Wirksamkeit des KEK durchweg mittlere bis hohe Effektstärken. Die Initiatoren waren selbst überrascht von der hohen Wirksamkeit in Bezug auf die Gruppe der unzufriedenen Paare, denn diese waren ursprünglich nicht als Zielgruppe vorgesehen. Sie kann sich mit innerhalb der vergleichenden Therapieforschung erzielten Effektstärken für kognitiv-verhaltenstherapeutische Verfahren und auch für verhaltenstherapeutische Paartherapie messen.

Inzwischen wurden mehr als 300 KEK-Trainer ausgebildet.⁵

5.3.3 KOMKOM (KOMmunikationsKOMpetenz – Training in der Paarberatung)

KOMKOM ist ein neues Angebot der Eheberatung in Form eines intensiven Paarkommunikationstrainings von 8 x 2½ Stunden mit 3-4 Paaren und 2 Trainern.

Die 3-jährige wissenschaftliche Begleitung einer Münchner Paarstichprobe, übrigens die erste Langzeitstudie innerhalb der deutschen Eheberatung (*Engl & Thurmaier* 2003; 2005), erbrachte ausgesprochen ermutigende kurz- und langfristige Ergebnisse. Die anfangs noch hoch belasteten Paare waren nach dem KOMKOM-Training in allen erhobenen Bereichen deutlich und dauerhaft zufriedener: Die lang anhaltenden Verbesserungen erstrecken sich auf die Kommunikationsqualität, die körperlichen und seelischen Allgemeinbeschwerden, die Problembelastung und ebenso auf verschiedene Bereiche der Beziehungsqualität wie die jeweilige Zufriedenheit mit Gemeinsamkeit, mit der Freizeitgestaltung, mit Sexualität. Auch die Zufriedenheit mit der Kindererziehung erhöht sich nach dem Kurs deutlich. Männer und Frauen profitieren gleichermaßen. Die Teilnehmer selbst

sind hochzufrieden mit dem Programm, das die bislang besten Ergebnisse deutscher Eheberatungsstudien vorlegen konnte.

KOMKOM ist sehr übungsintensiv. Jedes Paar trainiert für sich in einem eigenen Raum und wird von den Trainern abwechselnd nach einer speziellen Interventionsmethode begleitet. Mittlerweile wurden über 200 Eheberater in KOMKOM fortgebildet. Das Programm kann auch ohne Kurs im Rahmen der Beratung mit einem Paar durchgeführt werden.

Obwohl EPL und KEK bereits in zahlreichen Familienbildungsstätten, Volkshochschulen und verbandlichen Bildungshäusern erfolgreich eingesetzt werden und die in den Diözesen angebotenen Paarseminare einschließlich der Partnerschule von den Teilnehmern gerne weiterempfohlen werden, ist man von einer die Bevölkerung großflächig erreichenden Maßnahme noch weit entfernt. Um dies zu ermöglichen, bedarf es einer neuen Prioritätssetzung in der Familienpolitik.

6. Es bedarf einer dritten Säule der Familienpolitik, die die Förderung der Partnerschaftskompetenz mit der gleichen Energie einfordert wie gerechte Transferleistungen und ausreichende Betreuungsangebote für Kinder.

Während in der EFL-Beratung der Bedarf seit Jahren nicht gedeckt werden kann und die Ratsuchenden oft monatelange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen, ist die Nachfrage nach präventiven Angeboten, unabhängig von der Qualität des Programms und trotz der hohen Empfehlungsrate durch die Teilnehmer, im Vergleich zum Standardangebot der EFL immer noch eher verhalten, insbesondere wenn man die Schichtzugehörigkeit der Teilnehmer miteinbezieht. Das mag zum einen daran liegen, dass ehevorbereitende Kurse sich an Interessenten richten, die sich biographisch in einer Phase befinden, in der sie insgeheim davon überzeugt sind, sowieso alles besser zu wissen als ihre Eltern und deren Repräsentanten. Zum anderen gehören zu den Ursachen für die beobachtete Zurückhaltung die Angst, in Gefahr zu geraten, allzu viel Persönliches und Intimes preisgeben zu müssen, und die mehr oder weniger unbewusste Furcht, in einer von Sachzwängen und Fremdbestimmung beherrschten Umgebung sich in einem der wenigen verbliebenen Freiräume psychologischer Manipulation auszusetzen.

Um der weitverbreiteten Skepsis gegenüber präventiven Kommunikationstrainingsprogrammen zu begegnen, bedarf es der Aufklärung, dass solche Programme auf Grund des Kompetenzzuwachses den persönlichen Freiraum eher erhöhen.

Ferner bedarf es kreativer Ideen zur Entwicklung weitreichender motivierender Maßnahmen. In einer amerikanischen Schulklasse erhielten

Schüler für das Lesen eines Buches zur Belohnung 5 Dollar. Anfangs lasen die Schüler die Bücher der Belohnung wegen, später lasen sie aus Freude am Lesen und sahen in der Belohnung einen angenehmen Nebeneffekt. Nach einem halben Jahr war die Lese- und Rechtschreibfähigkeit dieser Schulklasse um 70 % höher als die der Parallelklasse (Kontrollgruppe). Hochsubventionierte, pädagogisch begleitete Familienferien, in denen an jedem zweiten Vormittag, während die Kinder betreut werden, verbindlich Trainingsprogramme angeboten werden, hätten vermutlich einen vergleichbaren Effekt. Es könnten damit Personen erreicht werden, die sich über die üblichen Bildungsprogramme nicht ansprechen lassen.

Wer den Trend zu immer mehr Scheidungen aufhalten will, muss neue, pädagogisch orientierte Stützen für die Paarbeziehung bereitstellen. Ob dies ehevorbereitende oder ehebegleitende Kurse sind, Eheberatung oder Familienbildung, in jedem Fall kostet dies viel Geld, jedenfalls viel mehr, als jetzt dafür bereitgestellt wird. Dieses Geld ist nur aufzubringen, wenn die Förderung der Partnerschaftskompetenz neben der Forderung nach gerechten Transferleistungen und ausreichenden Betreuungsangeboten für Kinder als dritte Säule der Familienpolitik etabliert wird; wenn die Förderung der Partnerschaftskompetenz ähnlich wie Bildung und Umweltschutz als Zukunftsinvestition angesehen wird.

Es kann nicht allein den Kirchen aufgebürdet werden, die in diesem Bereich erforderlichen Investitionen zu leisten. Gewiss verstehen sich die Kirchen als Vorreiter, wenn es um den Schutz von Ehe und Familie geht, und übernehmen, wie weiter oben am Beispiel der EFL-Beratung aufgezeigt, einen hohen Finanzierungsanteil selbst bei kommunalen Pflichtaufgaben; und sie sehen ihren Auftrag auch darin, ihre Finanzmittel „antizyklisch“ einzusetzen, d.h. vor allem auch in solchen Bereichen, die im „öffentlichen Bewusstsein“ ausgeklammert zu sein scheinen. Doch so groß das kirchliche Engagement auch ist, es kann die Gesellschaft nicht davon entlasten, den erforderlichen Umdenkungsprozess in Bezug auf neu anstehende Aufgaben einzuleiten und in der Politik entsprechende Prioritäten vorzunehmen, davon abgesehen, dass die kirchlichen Möglichkeiten niemals ausreichen würden, um den gegebenen Bedarf abzudecken.

Es ist nun einmal so, dass unsere Zukunft entscheidend von unseren Kindern abhängig ist. Und wem das Wohl und die Entwicklungschance der Kinder ein Anliegen sind, muss sich um die Stabilität und Funktionsfähigkeit der Familien Gedanken machen und damit um die Qualität der Paarbeziehung. Denn

„die Stabilität von Familien liefert nicht die Eltern-Kind-Beziehung, sondern ausschließlich die Qualität der Partnerschaft. Das ist das vernachlässigte Gebiet in der Politik und in der Interventionsforschung“ (Fthenakis 2005 in: Hutter 2006, 92).

So unerlässlich es ist, das Thema „gelingende Paarbeziehung“ in die politische Diskussion zu bringen und die Weichen so zu stellen, dass

Ehe Zukunft hat, erfolgreich ist ein solches Bemühen nur, wenn auch der Einzelne in der Ehe für sich selbst ein Stück eigene Zukunft entdecken kann; wenn er spürt, dass er sich in der Ehe selbst verwirklichen kann. Insofern ist und bleibt die Hilfe zum Gelingen der Partnerschaft stets auch eine vorrangige Aufgabe der kirchlichen Seelsorge, unabhängig davon, wie viel oder wie wenig sich auch andere gesellschaftliche Kräfte daran beteiligen.

Zusammenfassung

Die Qualität der Partnerschaft hat, über die Individuelle Bedeutung Kinder aus, eine vielfach unterschätzte gesellschaftliche Relevanz. Sie betrifft den Bereich der Jugendhilfe, die Geburtenrate, die Kosten im Gesundheitswesen und - im Zusammenhang mit den Scheidungsfolgen - die öffentlichen Haushalte. Dem Preis des Scheitern der Partnerschaft wird die präventive Wirksamkeit von Ehe-, Familien und Lebensberatung und speziellen Gruppenangeboten und Trainings wie die Partnerschule, EPL, KEK und KOMKOM gegenübergestellt.

Stichwörter: Scheidungsfolgekosten, Partnerschaft und Geburtenrate, Partnerschaftsqualität und Gesundheit, Evaluation der Ehe-, Familien und Lebensberatung, Partnerschule, EPL, KEK, KOMKOM

Stichwörter: Scheidungsfolgekosten, Partnerschaft und Geburtenrate, Partnerschaftsqualität und Gesundheit, Evaluation der Ehe-, Familien und Lebensberatung, Partnerschule, EPL, KEK, KOMKOM

Literatur:

- Amato, P.R. & Keith, B. (1991): Parental divorce and adult well-being: A meta-analysis. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 43–58.
- Baucom, D., Hahlweg, K., Engl, J., Thurmaier, F. & Atkins D. (2006): The Long-term Prediction of Marital Quality Following a Relationship Education Program: Being Positive in a Constructive Way. *Journal of Family Psychology*, 20: 448-455.
- Bossong, B. (1995): Lehrerurteile über Scheidungskinder in der Grundschule: Defizite und Reaktionen. *Psychologie in Unterricht und Erziehung*, 42, 270-277.
- Diekmann, A. & Engelhardt, H. (1995): Die soziale Vererbung des Scheidungsrisikos. *Zeitschrift für Soziologie*, 24, 215–228.
- Eckhard, J. & Klein, T. (2006): Männer, Kinderwunsch und generatives Verhalten – Eine Auswertung des Familiensurvey zu den Geschlechterunterschieden in der Motivation zur Elternschaft (Schriften des Deutschen Jugendinstituts: Familiensurvey 13). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 179-187.
- Emmerling, D. (2007): Ehescheidungen 2005. *Statistisches Bundesamt - Wirtschaft und Statistik 2*, 159-168.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2001):. Sich besser verstehen – die präventiven Programme EPL und KEK als neue Wege der Ehevorbereitung und Ehebegleitung. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Perspektiven der Familienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe. 364-384.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2002): Kommunikationskompetenz in Partnerschaft und Familie. In B. Rollett & H. Werneck, (Hrsg.) *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie*. Göttingen: Hogrefe, 326-350.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2003): KOMKOM – Kommunikationskompetenz - Training in der Paarberatung. *Handbuch für ausgebildete Kursleiter*. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie.

- Engl, J. & Thurmaier, F. (2005): KOMKOM – ein hochwirksames Kommunikationstraining in der Eheberatung. *Beratung Aktuell*, 1, 22-40.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2007): *Ein Kick mehr Partnerschaft. Gelungene Kommunikation ... damit die Liebe bleibt. Interaktive DVD mit Begleitbroschüre*. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie.
- Hutter, C. (2006): Familienentwicklung in Deutschland – Aporien, Chancen, Interventionsbedarf. Die Kernthesen des Vortrags von Wassilios E. Fthenakis. In: Hutter, C. & Kunze, N. & Oetker-Funk, R. & Plois, B. (Hrsg.), *Quo vadis Beratung?*, 75 – 94. Berlin: LIT-Verlag.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2004): Einflussfaktoren auf die Geburtenrate – Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44jährigen Bevölkerung. www.ifd-allensbach.de/pdf/akt_0407.pdf.
- Jellouschek, H. (1992): *Die Kunst als Paar zu leben*. Stuttgart: Kreuz.
- Jellouschek, H. (1995): *Warum hast Du mir das angetan? Untreue als Chance*. München: Piper.
- Jellouschek, H. (1995): *Liebe auf Dauer. Die Kunst, ein Paar zu bleiben*. Stuttgart: Kreuz.
- Kiecolt-Glaser, J.K. & Newton, T.L. (2001): Marriage and health: His and hers. *Psychological Bulletin*, 127, 472-503.
- Kiecolt-Glaser, Malarkey, W.B., Che, M., Newton, T., Cacioppo, J.T., Mao, H.Y. & Glaser, R. (1993): Negative behaviour during marital conflict is associated with immunological down-regulation. *Psychosomatic Medicine*, 55, 395-409.
- Klann, N. (2002): *Institutionelle Beratung. Ein erfolgreiches Angebot*. Freiburg: Lambertus.
- Klein, T (2004): zit. aus Sparmann, A., „Vielleicht irgendwann ... “ – Kindermangel. *GEO*, 05, 96-104.
- Kröger, C & Wilbertz, N. & Klann, N. (2003): Wie wirksam ist Ehe- und Paarberatung? *Beratung Aktuell* 4, 136–157.
- Kröger, C. & Sanders, R. (2002): Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen in und mit Gruppen. Effektivität und Effizienz des paartherapeutischen Verfahrens Partnerschule. *Beratung aktuell*, 4, 176-195.
- Kröger, C. & Sanders, R. (2005): Paarberatung in und mit Gruppen – eine wirksame Intervention? *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 34, 47-53.
- Kröger, C (2006): Evaluation. In: Sanders, R., *Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen*. Paderborn: Junfermann, 256-268.
- Lutz, W. (Hrsg.) (2006): *Lehrbuch der Paartherapie*, München: Reinhardt, UTB Wissen.
- Nave-Herz, R. (1991): Verursachende Bedingungen für den zeitgeschichtlichen Anstieg der Ehescheidung. *Familie und Recht*. S.318.
- Richterbund – NRW (2004) Kinder- und Jugendkriminalität- Schicksal einer modernen, offenen Gesellschaft? Strategien des DRB NRW zur Bekämpfung der Kinder- und Jugendkriminalität. www.drb-nrw.de/aktuelles/presse/TPJukri.htm.
- Rogge, R., Bradbury, T., Hahlweg, K., Engl, J. & Thurmaier, F. (2005) Predicting Marital Distress and Dissolution: Refining the Two-Factor Hypothesis. *Journal of Family Psychology*.
- Sanders, M.R., Nicholson, J.M. & Floyd, F.J., (1997). Couples relationship and children. In W.K. Halford & H.J. Markman (Eds.), *Clinical handbook of marriage and couples Interventions* (pp. 291-321). Chichester: John Wiley & Sons.
- Sanders, R. (2005): Vermittlung von Beziehungs- und Erziehungskompetenz in der Ehe- und Familienberatung. *Beratung aktuell*, 1: 412-56.
- Sanders, R. (2006): *Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen*. Paderborn: Junfermann.
- Sanders, R. (2006b): Psychoanalytisch verstehen – pädagogisch handeln. Ein Schlüssel zum Erfolg in der Paarberatung. *Beratung aktuell* 2, 72-87.
- Shell Jugendstudie 2006, Hauptergebnisse – Bedeutungszuwachs der Familie, unter www.shell.com/home/

- Statistisches Bundesamt (2006): *Statistik der Sozialhilfe – Kinder in der Sozialhilfe. 2004*. Wiesbaden: Artikelnummer: 5221203047004.
www.destatis.de/csp/shop/sfg/sfgsuchergebnis.csp?
- Thurmaier, F., Engl, J. & Hahlweg, K. (1999). Eheglück auf Dauer? Methodik, Inhalte und Effektivität eines präventiven Paarkommunikationstrainings - Ergebnisse nach fünf Jahren. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 1: 54-62.
- van Widenfeldt, B.M. (1995): The prediction and prevention of relationship distress and divorce. Den Haag: CIP-Gegevens Koninklijke Bibliotheek.
- Wagner, M (1997): *Scheidungen in West- und Ostdeutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Whisman, M.A. & Bruce, M.L. (1999): Marital dissatisfaction and incidence of major depressive episode in a community sample. *Journal of Abnormal Psychology*, 108, 674-678
- Wilbertz, N. (2003): Ehe-, Familien- und Lebensberatung – heimlicher Liebling von Kämmerern, Sozialpolitikern und Unternehmensmanagern? *Beratung Aktuell*, 4, 220–229.
- Wilbertz, N. (1999): Ehe-, Familien- und Lebensberatung als effektive Antwort auf zentrale Lebensfragen. *Landesarbeitsgemeinschaft für EFL-Beratung in NRW, Schriftenreihe Bd. 1*, 32-49, Essen: Eigenverlag.

¹ vgl. Shell Jugendstudie 2006, Hauptergebnisse – Bedeutungszuwachs der Familie, unter www.shell.com/home/

² Die Thesen beziehen sich auf den gleichnamigen Vortrag am 08.10.2006 in Magdeburg bei der 106. Bundesdelegiertenversammlung des Familienbundes der Katholiken.

³ Eine bemerkenswerte Ausnahme bilden die Kreise und Städte im Münsterland und am Niederrhein: dort liegt der kommunale Finanzierungsanteil bei 25%.

⁴ Nähere Information unter www.efl-bistum-ms.de/Download/

⁵ Eine ständig aktualisierte Liste aller katholischen EPL- und KEK-Anbieter in Deutschland ist erhältlich unter der Homepage der Arbeitsgemeinschaft katholischer Familienbildung (AKF) e.V www.AKF-Bonn.de oder www.epl-kek.info. Hintergrundinformationen zu den

Kursen finden sich unter www.institutkom.de. Für Paare, die auf unterhaltsame Art und Weise noch mehr über das Thema Paarkommunikation und über den Ablauf eines Trainings erfahren wollen, gibt es eine eigene Veröffentlichung (Engl & Thurmaier 2006).

Norbert Wilbertz, Dipl.-Psych., Dipl.-Theol., Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster, Vorstandsmitglied der Katholischen Bundeskonferenz Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Königsstr. 25, 48143 Münster, eMail: wilbertz@efl-bistum-ms.de